

selbe Form nebeneinander zu stehen kommt: So wurde der Ehrenplatz, der der Gattin gebührt, ihr entzogen: die Schranken, die die Verhältnisse ... ziehen. Feinsühligen Stilisten unsrer neuhochdeutschen Klassik widerstrebt freilich solches Zusammentreffen: Lessing z. B. vermeidet nicht nur: die Tiefe, der der durch welcher der Sprudel entströmt, sondern auch Gleichheit des Relativs mit dem Artikel vor dem Hauptworte, er sagt also nicht: die Lücke, die er: sondern, welche er gelassen hatte. Auch Schiller und ähnlich Gellert sagt immer welche die, welche diese, und ebenso fast nur nach welchem, seit welchem, in welchem (oder worin) zur Vermeidung des Gleichklangs mit nachdem, seitdem, indem<sup>1)</sup>. Ob es im übrigen auf die Verehrer des papiernen Deutsch, die Züchter auch dieser Pflanze aus den Kanzleien, einen Eindruck machen wird, wenn sie erfahren, daß unser ältester neuhochdeutscher Sprachmeister Luther, der soviel mit der sächsischen Kanzlei zu tun hatte, dennoch in seiner Bibelübersetzung immer dreimal, in seinen freien Schriften gar sechsmal das schlichte der, die, das gesetzt hat, ehe ihm jener Einfluß einmal ein welcher aufzubringen vermochte? Der natürlich sprechende Mann aus dem Volke, das kann jeder täglich beobachten, bringt es sogar noch jetzt kaum über die Lippen oder doch nur so berechtigt und so selten, wie — nun wie? — die volkstümlichen Erzähler der deutschen Märchen, die Brüder Grimm. Als alleinistehender Genetiv an der Spitze des Relativsatzes überwiegt gleichmäßig in Abhängigkeit von Haupt- wie Zeitwort dessen, deren; der Bauer, dessen Felder —; um dessen willen; der Tag, dessen sie sich nicht mehr erinnerte. Doch verwendet G. Keller, der auch den Formen von derselbe garnicht abgeneigt ist, gern die Form welcher: keine vornehmen Sitten, welcher man sie theilhaftig machte; und: eine tiefe Stille, während welcher. Auch die kürzere ältere Form der kommt neben deren noch vor: eine Art Mimikry, der er sich bediente; und: Lange Stille, während der Groner mit aller Anstrengung, deren er noch fähig war, nachdachte (DAZ. 28). Wer die Kraft der alten schlichteren Formen der, die, das noch fühlt, der wird sich auch freuen, wenn noch jetzt oder richtiger jetzt wieder öfter statt der Präposition mit dem Relativ, also statt auf welchem oder dem, an welche oder die usw. die zugleich hinweisenden Abverbien daran, darauf, darin, danach oder darnach u. a. auch relativ angewendet werden. Nur sinnersehwerend darf das nicht wirken. Sätze wie die folgenden verdienen diesen Vorwurf gewiß nicht: Gerechtigkeit ist die Grundfeste, darauf alle Königreiche ruhen. Er erkannte es an dem reinen Brusttone, danach Lüge und Heuchelei vergebens ringen.

**Deren, nicht derem.** Eine Uniform ist, wenn wir nicht den Portugiesen ihr *cujos*, *cujas* nachmachen wollen, dessem und derem; wenn nur aber

für den feinen Unterschied hat, mag auch noch scheiden nach Art der beiden Sätze: Es war ein rechter Herbsttag, und ein Tag (= ein solcher Tag), welcher nur Nebel und Wolken und fallende Blätter sehen ließ, war gewiß nicht dazu angetan, ihre trostlose Stimmung zu bessern. Aber morgen wollten sie einmal fröhlich sein, als zu ihrem Hochzeitstage, den sie immer miteinander gefeiert hatten (S. Hoffmann). Nach Personennamen und besonders persönlichen Fürwörtern ist der wie richtiger, auch noch üblicher.

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu Wunderlich, Satzbau § 196. Minor, Allersch. Sprachtrobheiten, S. 10 u. 28 und in Paul und Brs. Beiträgen zur Gesch. d. deutschen Spr. u. S. XVI. § 498, u. unten § 303 ff.

dieser adjektivisch definierte Dativ von einem — Genetive nicht schon bei viel gelesebenen Schriftstellern, z. B. bei Raabe im Heiligen Brunnen wie in Hastenbeck und nicht nur in Tagesblättern vorkäme!

§ 100. **Wer und was als Relativum.** Außer welcher hat sich noch ein Wort neben das ursprünglich alleinige Relativ der gestellt: wer und was; und zwar deuten diese Formen, während der und welcher auf bestimmt abgegrenzte Dinge und Begriffe gehen, ihrerseits auf noch Unbekanntes oder auf Allgemeines. So stehen wer und was, und zwar in diesem Falle ebenfogut fragend als rückbezüglich, zur allgemeinen Andeutung eines Seins, einer Person oder Sache, deren besondere Art noch nicht umgrenzt, auch nicht durch ein anderes vorausgehendes Wort angedeutet ist: wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Was ich denk und tu, trau ich andern zu. Die Anwendung beider Formen wird auch dadurch nicht gehindert, daß ein solches allgemeines Relativ hinterher im Nachsatze durch ein Demonstrativ aufgenommen wird, wie es die Regel ist, wenn der Relativsatz einem Genetiv-, Dativ- oder Verhältnissobjekt entspricht: Was ich denke, (das) darf ich sagen. Wes<sup>1)</sup> Brot ich esse, des Lied ich singe. So bald ein Beziehungswort voransteht, wandeln Maskulinum und Neutrum wer und was, dagegen verschiedene Wege.

**Das Gute, was oder das, alles was; das Buch, das, nicht: was.** Das Neutrum was findet nämlich im substantivischen Neutrum aller Adjektive und Pronomen immer noch ein hinlänglich Allgemeines, um auch darauf zurückweisen zu können: das Gute was, (doch auch das) darin liegt; nichts Besseres, was; das Beste, was sich sagen läßt; nur das, was — alles was, auch was beides. Ebenso wird heute auf einen vorhergehenden ganzen Satz durchaus<sup>2)</sup> mit was verwiesen: er betrachtete mich mit einem schelmisch-freundlichen Lächeln, was bei dem ernstesten trocknen Herrn eine Seltenheit war; wenn wir Besuche machten, was selten vorkam (Elge). Daß aber was auch noch darüber hinaus auch auf sächliche Hauptwörter bezogen wird, kann als gänzlich seiner Bedeutung widersprechend dadurch nicht schriftgemäß werden, daß man dies gedankenlos immer häufiger mitmacht, wie es denn auch Goethe und später G. Freytag hierin wiederholt versehen haben; auch bei Schefel, der es im Effehard offenbar als eine Altertümlichkeit öfter verwendet hat, ist das Färbemittel durchaus unecht. Also sage niemand mit Goethe: das Büchlein, was, sondern das, noch mit Freytag: das Gut, was (statt das) der Vater hinterlassen hat, oder mit H. Riehl: das einzige Glück, was mir zuteil ward.

§ 101. **Wer und der.** In der Natur des männlichen Geschlechtes, das sich auf solche allgemeine Für- und Eigenschaftswörter wie auf Sätze

<sup>1)</sup> Hierin sei besonders auf die ältere Form wes und des hingewiesen, die für Sprichwörter statt wessen und dessen beizubehalten empfohlen werden muß.

<sup>2)</sup> Alt ist die allgemeine Anwendung von was (statt welches) hier noch nicht. Noch Schiller wechselt z. B. sehr feinsinnig zwischen welches und was, indem er jenes nimmt, wenn der dadurch aufzunehmende Satz oder Satzteile vorangeht, also schon bekannt ist, dieses, falls er nachfolgt, also noch unbekannt ist: Einige wollen sogar geheime Geschäftsträger des Admirals C. um diese Zeit in Brabant gesehen haben, welches aber billig bezweifelt wird. Sie ließen es sich angelegen sein, diese hohe Meinung . . . rege zu erhalten und, was das wichtigste war, durch wohlangebrachte Geldhilfe ihre Armut zu dingen.